



Versöhnung (nur) durch Erinnerung – oder (auch) durch Vergessen?

II Antwort auf den Vortrag
von Simone Lindorfer

VON DOROTHEA SATTLER¹

1. Systematisch-theologische Konturen der Thematik im Dialog mit der Trauma-Therapie

Es gibt Erzählsituationen erinnerten Lebens, in denen jedes weitere Wort verstummt. Wer je von den persönlichen Lebensschicksalen gehört hat, die traumatisierte Personen für andere öffnen, wird diese Reaktion nachempfinden können. Ist dieses Stillwerden eher der Weg in die Erinnerung oder in das Vergessen? Beides ist möglich. Im Schweigen kann eine intensive Weise der Erinnerung geschehen. Im Inneren erfolgt diese Er-innerung dann. Solche Formen der Erinnerung sind oft nicht mehr in Distanz zur eigenen Person zu halten. Das Sprechen mit anderen Menschen über Geschehenes erleichtert die Unterscheidung zwischen einem vergangenen Geschehnis und der gegenwärtigen Zeit. Es gibt aber auch ein verschwiegenes Vergessen. Dies kann aus Selbstschutz geschehen. Nicht immer ist allein diese Motivation leitend. Wer etwas verschweigt, weiß dennoch darum. Vielgestaltig ist das Verhältnis zwischen dem Schweigen, dem Sprechen und der Erinnerung.

Aus systematisch-theologischer Sicht sind die hier geschilderten Anliegen der Trauma-Therapie² sehr zu unterstützen. Im Einzelnen erkenne ich folgende grundlegende Übereinstimmungen zwischen der Systematischen Theologie in ihrer Suche nach einer lebensnahen Beschreibung des Versöhnungsgeschehens und diesem spezifischen Zweig der Psychotherapie:

¹ Prof. Dr. Dorothea Sattler ist Professorin für Ökumenische Theologie am Ökumenischen Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

² Vgl. den Beitrag von Simone Lindorfer in diesem Heft.

(1) Die Zielorientierung ist die „Heilung“ im ganzheitlichen anthropologischen Sinn: Heilung für Menschen mit Leib und Geist. Die Fähigkeit zur Erinnerung ist Teil der Geistigkeit des Menschen. Sie ist ihm nicht zu nehmen, ohne dass er Schaden leidet.

(2) Die Beschreibung dieses Heilungsprozesses ist ein relationales Geschehen. In der neueren soteriologischen Literatur ist dem Aspekt des Lernens in Beziehungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden.³

(3) Der Hinweis auf die Notwendigkeit, vor der Erinnerung an traumatische Erlebnisse zunächst in der Gegenwart eigene Sicherheit und Stabilität erlangen zu müssen, kann als Konkretisierung der theologischen Aussage gelten, der Indikativ der Zusage Gottes gehe dem Imperativ im Blick auf das geforderte eigene Handeln voraus.

(4) Der offenkundig anstehende Lernprozess, sich als Überlebende/r annehmen und bejahen zu können, auch wenn andere die selbst erlittenen Grausamkeiten nicht überlebt haben, lässt sich in Verbindung bringen mit der christlichen Rechtfertigungsbotschaft. Auch die Opfer haben Schuldgefühle. Menschen fällt es schwer anzunehmen, angenommen zu sein, auch wenn sie sich als unannehmbar erfahren.

Aus systematisch-theologischer Sicht ist in ökumenischer Perspektive der thematische Bereich „Versöhnung durch Erinnern oder durch Vergessen?“ von besonderem Interesse. Soteriologische Fragestellungen verlangen nach Konkretisierungen, die im Zusammenhang der Trauma-Forschung fraglos gegeben sind. Ich erinnere zunächst an die literarische Tradition der Behandlung des Zusammenhangs zwischen Erinnern und Vergessen im Versöhnungsgeschehen (Abschnitt 2.). Ich gehe dann auf die geschichtliche Situierung der Frage ein, die auch in der systematisch-theologischen Reflexion bedacht wird (Abschnitt 3.). Ich nehme schließlich eine eigene theologische Position ein (Abschnitt 4.) und ende mit Bezugnahmen auf anstehende Versöhnungsprozesse zwischen Kirchen und Konfessionen (Abschnitt 5.).

2. Literarische Spiegelungen

Harald Weinrich lädt dazu ein, den Wert des Vergessens nicht zu vergessen. Mit reichhaltigen Bezügen auf literarische Quellen dokumentiert diese interdisziplinäre geisteswissenschaftliche Studie, wie intensiv Menschen

³ Vgl. *Dorothea Sattler*, *Beziehungsdenken in der Erlösungslehre. Bedeutung und Grenzen*, Herder, Freiburg-Basel-Wien 1997.

bereits über die lebensnotwendige Bedeutung des Vergessens im Prozess der Versöhnung nachgedacht haben.⁴ Vergessen zu können ist in manchen Situationen eine Lebenshilfe. Im Schlamm des Lethe-Strom des Vergessens jedoch auf immer begraben zu bleiben, wer wünschte dies schon? Unerschöpflich erscheinen die gedanklichen Bezüge zur ambivalenten Wirksamkeit des Vergessens. Dabei bleibt auch der Themenaspekt „Vergeben und Vergessen“ – durchaus in biblischer Tradition – nicht ausgespart.⁵

Nach persönlichen Zerwürfnissen und auch nach Kriegezeiten erscheint das Vergessenkönnen als Teilhabe an der göttlichen Vergebungsbereitschaft. In Friedrich Schillers Tragödie „Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder“ (1803) ruft eine Mutter ihre beiden Söhne leidenschaftlich zur Versöhnung durch Vergessen auf:

„O meine Söhne! Kommt entschließet euch,
Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
Seid edel, und großherzig schenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Hass der frühen Kinderzeit!
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung seis geweiht.“⁶

Die Aussicht auf Frieden unter Menschen oder zwischen Völkern, Ländern und Nationen wird von der göttlichen Gabe des Vergessens erwartet:

„Straf und Rache legt beiseit,
liebet die Vergessenheit;
Höchsten Ruhm
könnt ihr erreichen,
Ja, den Göttern selbst auch gleichen,
Nur vergesst, nur verzeiht:
Fried im Land ist dann bereit.“⁷

In welcher Weise setzt das um der Versöhnung willen ausgesprochene oder empfundene Vergeben das Vergessen voraus – dies ist eine offene Frage, die sich auch im Anschluss an viele literarische Zeugnisse stellt.

⁴ Vgl. *Harald Weinrich*, *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München 1997; vgl. auch die einfühlsame Besprechung: *Aleida Assmann*, Was heißt schon Erinnerung? Versprechen, Treue, Schuld und Schulden; Harald Weinrich erinnert an das vergessene Vergessen, in: *DIE ZEIT* (21. März 1997) Nr. 13.

⁵ Vgl. *Harald Weinrich*, *Lethe* (s. Anm. 3), 210–216.

⁶ *Friedrich Schiller*, *Werke*. Hg. von *Herbert G. Göpfert*, München 1966, Bd. II, 489; vgl. dazu *Harald Weinrich*, *Lethe* (s. Anm. 3) 219.

⁷ *Justus Georg Schottel(ius)*, *Der schreckliche Sprachkrieg*. Hg. von *Friedrich Kittler/Stefan Rieger*, Leipzig 1991, 119f; vgl. dazu *Harald Weinrich*, *Lethe* (s. Anm. 3), 216–218.

Wer hat die Autorität, das Vergessen als Weg der Versöhnung einzuklagen? Jene etwa, die auch unter den leidvollen Folgen der Taten gelitten haben, die es zu vergessen gilt?

3. Geschichtliche Situierung der Frage

Der Themenbereich „Erinnerung und Versöhnung“ steht insbesondere in der deutschsprachigen Literatur noch auf lange Sicht unter dem Vorzeichen des Erfordernisses, die Schuldgeschichte in nationalsozialistischer Zeit niemals in Vergessenheit geraten lassen zu wollen. Nur in der Wahrnehmung von ungeschönten Erinnerungen der Opfer selbst (nicht nur an die Opfer) erwachsen tiefe Reue, Besserungswillen und Versöhnungsdienste. Weite Teile seines theologischen Lebenswerks hat Johann Baptist Metz auf die Reflexion der verwandelnden, erlösenden Kraft der Erinnerung der Opfer verwendet. Sein Werk ist nachhaltig ein Bezugspunkt bei der Thematisierung der soteriologischen Bedeutung der Erinnerung.⁸

In diesem Kontext erfolgen auch weiterführende Überlegungen zu der Einsicht, dass allein die Opfer der Geschichte von sich aus Versöhnung mit den Tätern anbieten können. Die Täter sind dem Handeln der Opfer hilflos ausgesetzt. Die Verhältnisse kehren sich um. Die Täter werden in gewisser Weise zu „Opfern“ – Opfer dann, wenn ihnen keine Versöhnungsbereitschaft entgegenkommt. In diesem gedanklichen Kontext wurzelt die Vorstellung von der versöhnenden Wirksamkeit des Vergessens.⁹ Das Vergessen schenken können nur die Leidtragenden. Erbitten können es Schuldige, die zugleich die Erinnerung an ihre Taten versprechen. In der neueren Systematischen Theologie wird die Frage intensiv bedacht, ob Gott letztlich ohnmächtig ist in seinem Wunsch, den Tätern Erbarmen zu schenken, wenn die Opfer nicht vergeben können – aus sehr guten Gründen. Dürfen gar die Opfer denen nicht vergeben, die an ihnen schuldig geworden sind? Wir wissen um Grausamkeiten, die unentschuldbar erscheinen.

⁸ Vgl. aus jüngerer Zeit mit vielen Hinweisen auf Werke von Johann Baptist Metz als eine wohlwollende und doch nicht unkritische Relecture: *Raymond Jahae*, Erlösung – Erinnerung – Hoffnung. Überlegungen zur Soteriologie Johann Baptist Metz', in: *Theologie und Philosophie* 79 (2004), 73–89. Vgl. auch *Walter Raberger*, „Ich benötige keinen Grabstein“ – oder: Über den Umgang mit angstmachender und sinnstiftender Erinnerung, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 151 (2003), 17–28 – ebenfalls mit vielen Hinweisen auf Beiträge von Metz bzw. zur Rezeption seiner Gedanken.

⁹ Vgl. *Walter Raberger*, „Ich benötige keinen Grabstein“ (s. Anm. 7), bes. 19–21.

4. Eigene systematisch-theologische Überlegungen

In systematisch-theologischer Perspektive ist es nahe liegend, Fragen nach dem eschatologischen Gericht mit den angesprochenen Themenaspekten zu verbinden. Wie lässt sich das Zusammenwirken zwischen Gott und seinen Geschöpfen im Gericht vorstellen?

Die menschliche Erinnerung an das eigene Leben ist als *memoria* (Gedächtnis) des Menschen (aus gläubiger Sicht) als Teilhabe an Gottes ewig lebendigem Gedächtnis zu verstehen. Im Bild des eschatologischen Selbstgerichts kommt zum Ausdruck, dass die eschatologische Versöhnung personale Gestalt hat, bei der das Mittun der Geschöpfe vorausgesetzt ist. Zugleich birgt diese Bildrede die Gefahr, das aktive, wirkende Handeln Gottes aus dem Blick zu verlieren. Wichtig wäre auch in diesem Zusammenhang eine stärker pneumatologisch ausgerichtete theologische Argumentation: Gott ist nicht ein unbeteiligter Zuhörer, der sich anhört, zu welcher Selbsterkenntnis Menschen wohl finden werden. Gott ist mit seinem lebenerhaltenden und lebensstiftenden Geist in der Seele des Menschen und lässt diese an seiner Erkenntnis der jeweils für die Einzelnen relevanten Zusammenhänge teilhaben.

Die Eschatologie muss von einer von Gott ermöglichten Perichorese der Selbst- und der Fremdwahrnehmungen sprechen, um an der Verbundenheit zwischen dem Einzelgericht und dem universalen Gericht festhalten zu können. Die gegenwärtige Biographieforschung lenkt den Blick auf das unverwechselbare Leben eines einzelnen Menschen. Gegenstand ihrer Betrachtung ist die gesamte Lebenszeit in ihrem Prozesscharakter mit ihren Brüchen, Wandlungen und Konstanten. Rückschauende Selbstvergewisserungen konfrontieren immer mit den gesamten erinnerten Daten. Die Analyse autobiographischer Erzählungen vermittelt die Einsicht, dass sich die eigene Lebensgeschichte in der Retrospektive als Geschichte von Begegnungen mit anderen Menschen, mit Orten, Ansichten, Erwartungen und Enttäuschungen darstellt. Erinnert wird, was begegnet ist – auch in Gestalt von Phantasien und Ängsten. Jede Lebensgeschichte ist untrennbar verbunden mit den Lebensgeschichten der Anderen. Niemand ist je allein. Wahrnehmungen meines Lebens aus der Sicht der Anderen werden mir zumindest zu Teilen schon während meiner Lebenszeit bekannt.

Der Rückgriff auf solche Erfahrungen der Selbstwahrnehmung und der Fremdwahrnehmung ist hilfreich bei dem theologischen Bemühen, anschaulich zu machen, wie das besondere Gericht und das universale Gericht miteinander verbunden sind. Erst die von Gott ermöglichte, die

meinem Blick eröffnete Teilhabe an der Selbstwahrnehmung der Anderen ermöglicht es mir, mein eigenes Leben in seiner gewordenen Gestalt zu verstehen. Was letztlich zählt, ist nicht allein eine gute Sterbestunde. Ich muss nicht bangen, ob mir in diesem Augenblick der richtige Gedanke in den Sinn kommt. Im Tod erlebt jeder und jede bei sich selbst und bei all denen, die im Leben bereits Vertraute waren, jenen Prozess mit, in dem Gott die Wahrnehmungen reinigt und miteinander versöhnt. Das gesamte Menschenleben wird gegenwärtig. Die Täter begegnen der Wahrnehmung ihres Lebens aus der Sicht der Opfer. Die Opfer erfahren von der schmerzlichen Selbstbesinnung der Täter. Die Täter können sich selbst leichter annehmen, wenn sie gewahr werden, dass Gott den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Auch das skizzierte Geschehen der Perichorese der Wahrnehmungen ist theologisch als ein pneumatisches Ereignis zu begreifen: Gottes Geist verbindet das Unverbundene. Er führt die Täter vor die Opfer. Alle Tränen, die je Menschen weinten, sind gesammelt im Krug des Gedächtnisses Gottes (vgl. Ps 56,9). Die theologische Reflexion bezieht eine Gestalt der Wahrnehmung mit in ihre Überlegungen ein, die im menschlichen Miteinander nicht vorkommt: Sie rechnet mit einem Wesen, das Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung zueinander führen kann im gegenwärtigenden Moment der Schau Gottes.

5. Ökumenische Bezüge

In ökumenisch-theologischer Perspektive liegt es an dieser Stelle nahe, einen kurzen Blick auf einzelne Bemühungen zu werfen, die zum Ziel haben, das interkonfessionell belastete, unversöhnte Miteinander durch die Erinnerung an die Schuldgeschichte versöhnter werden zu lassen. Unter dem Titel „Erinnern und Versöhnen“ sind die Vergebungsbitten der römisch-katholischen Kirche veröffentlicht worden, die Papst Johannes Paul II. am 1. Fastensonntag des Jahres 2000 in der Öffentlichkeit vortrug.¹⁰ Die römisch-katholische Kirche möchte mit diesem Geschehen einen Beitrag zur „Reinigung des Gedächtnisses“ leisten: „Das Gedächtnis reinigen“, ist der Versuch, aus dem persönlichen und gemeinschaftlichen Bewusstsein alle Formen von Ressentiment und Gewalt zu überwinden, die uns die Ver-

¹⁰ Vgl. *Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit.* Hg. von Gerhard Ludwig Müller, Einsiedeln–Freiburg 2000.

gangenheit als Erbe hinterlassen hat.“¹¹ Auf der Handlungsebene wäre mit dieser Absicht ein Kommunikationsversprechen zu verbinden. Die konkrete Gestalt einzelner Schuldeingeständnisse enttäuschte viele und hat neue Verletzungen bewirkt. Das Gebet von Johannes Paul II. im Kontext der christlichen Ökumene lautet: „Barmherziger Vater, am Abend vor seinem Leiden hat dein Sohn darum gebetet, dass die Gläubigen in ihm eins seien: Doch sie haben seinem Willen nicht entsprochen. Sie haben Gegensätze und Spaltungen geschaffen, haben einander verurteilt und bekämpft. Wir rufen inständig dein Erbarmen an und bitten dich um ein reumütiges Herz, damit alle Christen sich in dir und untereinander aussöhnen. In einem Leib und einem Geist vereint, sollen sie die Freude über die volle Gemeinschaft wieder erleben dürfen.“¹²

Noch ist nicht erkennbar, dass in der Folgezeit wirksame Wege zur Aussöhnung der offenkundig unterschiedlichen Erinnerung an die Geschichte der Bildung von Konfessionsgemeinschaften beschritten worden wären. Insbesondere dann, wenn von einer gemeinschaftlichen Beteiligung an der Entstehung von Schuldzusammenhängen ausgegangen wird, lässt sich dies ohne eine gemeinsame Erinnerungsbildung nicht mit Aussicht in einen Aussöhnungsprozess einbringen.

Das Stichwort „Heilung der Erinnerungen“ – besser „heilende, versöhnende Erinnerungen“ – ist im europäischen ökumenischen Prozess eng mit den Bemühungen der „Konferenz der Europäischen Kirchen“ (KEK) verbunden, ausgehend von einer intensiven Analyse der Geschehnisse in Nordirland und Südafrika auch in anderen Kontexten auf die therapeutische Wirksamkeit der Erinnerung aufmerksam zu werden.¹³ Die unter dem Leitgedanken „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ einberufene 2. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz 1997 hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, durch eine nüchterne Erinnerung an die auch aus konfessionellen Gründen entstandene Leidensgeschichte weiterer Nationen Wege zur Versöhnung zu bahnen. Die Erinnerungen haben

¹¹ Ebd., 82. Vgl. zum Ganzen auch: *Gerhard Ludwig Müller*, Die Vergebungsbitte der Kirche im Heiligen Jahr der Versöhnung, in: Internationale Katholische Zeitschrift „Communio“ 29 (2000), 406–423.

¹² Erinnern und Versöhnen (s. Anm. 9), 123. Enttäuschend wirkte bei diesem Wortlaut vor allem die alle Konfessionsgemeinschaften differenzlos inkludierende Aussage über bestehende Schuldzusammenhänge.

¹³ Vgl. *Alan D. Falconer / Joseph Liechty* (Hg.), *Reconciling Memories*, Dublin ²1998. *Violel Ionita*, Die „Heilung der Erinnerungen“ als Herausforderung an die Kirchen in Europa. Schritte auf dem Weg zur Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung, in: *Catholica* 60 (2006), 218–227.

verwandelnde Kraft, durch sie verändert sich die Wirklichkeit. Mehrere nationale und internationale Gremien sind damit befasst, das Gedächtnis der Reformation 500 Jahre nach der Veröffentlichung der Ablassthesen von Martin Luther unter dem Aspekt der Versöhnung zu betrachten. Dabei kann ein Austausch über die konfessionell geprägten Gedächtnisgestalten dieses komplexen geschichtlichen Ereignisses und seiner Wirkungsgeschichte erfolgen. Es bleibt noch viel zu tun, bis es zu einer heilsamen Perichorese der Wahrnehmungen zwischen den Konfessionsgemeinschaften kommen kann.

Erich Fried schreibt unter dem Titel „Vielleicht“¹⁴:

*Erinnern
das ist
vielleicht
die qualvollste Art
des Vergessens
und vielleicht
die freundlichste Art
der Linderung
dieser Qual*

Es entspricht der menschlichen Lebenserfahrung, ohne das Gedächtnis der Verletzungen keine Heilung der Wunden erlangen zu können. Es gibt jedoch keinen Automatismus in diesem Geschehen: Die Möglichkeit steht offen, dass Menschen sich der Qual der Erinnerung ausweglos aussetzen und jede Zuversicht verlieren, eine Wende der Not zu erleben. Menschen sind frei in der Gestaltung auch ihrer Erinnerung.

Gewiss, die Erinnerung des Menschen vermag das Gewordene und Widerfahrene nicht ungeschehen zu machen, und ein Neubeginn miteinander setzt die Bereitschaft voraus, Vergangenes nicht zum alleinigen Bezugspunkt des Handelns zu machen. Es gibt Gesetzmäßigkeiten in der Wirkweise eines Handelns, doch die hohe Komplexität der Psyche einzelner Menschen und ihre Verwobenheit mit dem sozialen Gefüge erlauben nicht mehr, als auf die vielleicht eintretende Linderung der Qual zu hoffen, die in der Rückfrage an das eigene Leben erlitten wird. Gott allein kann durch sein Gedenken dem Geschöpf Versöhnung bereiten, ohne dessen Lebensgeschichte je zu vergessen. Dies ist eine gläubige Position. Sie wird von allen christlichen Konfessionen einmütig geteilt.

¹⁴ Erich Fried, Vielleicht, in: *ders.*, Werke. Gedichte, Bd. 3, Berlin 1998, 11.